

Öffentliche Gastvorträge im Rahmen des Seminars  
*"Only big words for ordinary things on account of the sound" – Joyce-Musik*  
Institut für Musikforschung der Universität Würzburg

Prof. Dr. Martin Zenck

**Erotische Akusmatik im ‚Ulysses‘ und in ‚Finnegans Wake‘**

Montag, 28. Juni 2021, 16–18 Uhr

**Sinnesdiskurse bei James Joyce**

Montag, 5. Juli 2021, 16–18 Uhr

Auf **Zoom** mit folgender Adresse:

<https://uni-wuerzburg.zoom.us/j/92788920167?pwd=RXRuOS9GU1FhSFpJVGICaVZpVC9WZz09>

Meeting-ID: 927 8892 0167

Passwort: 975503

Im „Brief des Lord Chandos“ (1902) gerät der Dichter Hugo von Hofmannsthal in eine Schaffenskrise, weil die gesellschaftlich verabredete Identität von Zeichen und Bezeichnetem nicht mehr tragfähig sei. Daraus ergeben sich für die Literatur des frühen 20. Jahrhundert drei Konsequenzen: entweder ganz mit der Literatur zu brechen oder eine ganz neue daseinsdringliche Dingerfahrung wie bei Kafka geltend zu machen oder schliesslich wie bei Joyce eine vielfache, unüberschaubare Diversität zwischen Ding und Namen zu behaupten. Die Auflösung der Sprache in klingende Zeichen, in eine auch reine Phonetik wie im Sirenen-Kapitel des *Ulysses* ist der eine Weg, jede regulative Syntax durch gesicherte Interpunktionswege wie im *Penelope*-Kapitel zu unterlaufen ist der andere Weg und schließlich als endloser Weg mehr als 48 Sprachen wie in *Finnegans Wake* aufzurufen. Joyce konnte sich bei den Übersetzungen ein und des gleichen Wortes in verschiedenen Sprachen auf seine Überzeugung aus dem *Ulysses* stützen, der zufolge hinter allen Sprachen ein und derselbe „Gestus“ stehe. Wenn diese als das „Zusätzliche einer Tat“ (R. Barthes) verstanden wird, dann kommt es darauf an, wie dieses artikuliert wird, womit die unterschiedlichen Intonationen der Sprache ins Spiel kommen. Grundsätzlich sollte bei der Betrachtung der einzelnen Romane, Erzählungen und des Gesamtwerks von James Joyce nach Möglichkeit eine Konzentration auf einzelne zentrale Aspekte erfolgen, um sich beim Durchgang durch den unendlichen Kosmos an Worten, Klangfiguren, Netzstrukturen und Rhizomen einen Weg bahnen zu können. – Bei Joyce kommt mit der Geste eine des Vortrags ins Spiel, die im Text nur mittelbar enthalten ist, doch die Aufführung bringt es ans Ohr. Auffallend an den letzten Seiten des Monologs von Molly Bloom ist die Häufung des immer wieder aufgerufenen „Ja“ und schließlich die neunfache Anrufung des „Ja“ zum Schluß hin als hymnischer Anruf an das Leben, das gleichwohl zur Neige geht. Auch die andere Interjektion, das vielfache beschwörende „O“.